

Ein neuer Verrat der Intellektuellen?

Blick in französische Zeitschriften: Bernard-Henri Lévy's „J'accuse“

Bernard-Henri Lévy, der um einen publikums- und medienwirksamen Einfall nie verlegene Publizist, Romancier und Philosoph, hat im April-Heft der Zeitschrift „Globe“ sein neues Pamphlet vor dem Erscheinen der Buchausgabe als Beilage veröffentlichen lassen. Das Bild des Verfassers zierte die Titelseite des großformatigen Hochglanzmagazins, dessen Lévy-Supplément nochmal genauso aufgemacht ist: Gleich zweimal hat der Leser den strahlenden BHL, wie er allgemein genannt wird, vor sich. Diese Aufmachung entspricht nicht unbedingt dem durchaus bedenkenswerten Thema des Autors: die Krise der Intellektuellen.

Haben sie abgedankt? Lévy behauptet es. Den entscheidenden Moment sieht er im Handschlag von Raymond Aron und Jean-Paul Sartre, die 1979 gemeinsam – über ihre politischen Meinungsunterschiede hinweg – im Elysée beim damaligen Staatspräsidenten Giscard d'Estaing für die Aufnahme von asiatischen Flüchtlingen (den Boat People) plädierten. Damals, so Lévy, habe die eigentliche „cohabitation“, der „neue Verrat der Intellektuellen“, begonnen: „Man glaubt, die Vereinigung wird zur Tugend, der nationale Konsens ein Imperativ, der Kompromiß ein Segen: Das ist die Faszination des Gemeinplatzes. Die ‚cohabitation‘ hat nicht mit Mitterrand und Chirac begonnen, sondern mit Aron und Sartre.“

Welcher von beiden ist der größere Verräter, Sartre oder Aron? Aron konnte die Begegnung mit seinem früheren Mitschüler und späteren intellektuellen und politischen Gegenspieler durchaus mit seinem Denken und Handeln vereinigen. Lévy selbst hat die Entwicklung, als deren Symbol der Handschlag erscheint, mitgeprägt, mitbestimmt und mitgemacht. Die Demokratisierung der Intellektuellen und ihre Abkehr von Marxismus und Sozialismus sind also durchaus in seinem Sinne. Doch wenn Lévy von einer „pensée zéro“ (Nulldenken) und einer „sous-culture“ (einer minderwertigen Kultur) spricht, berührt er einen wunden Punkt. Es gibt im

Augenblick keine großen geistigen Werke, die intellektuellen Debatten sind erschöpft. Seit den Sartre-Aron-Jahren mit ihrer verbalen Aggressivität und ideologischen Gewißheit haben sie den polemischen Ton und die politische Zielsicherheit verloren.

Lévy's Pamphlet kommt erstaunlich spät. Denn das Thema der intellektuellen Selbstbesinnung gehört seit Jahren zu den am intensivsten diskutierten. Für eine Zeitschrift wie „Le Débat“, die unter der Leitung von Pierre Nora zu einem der wesentlichsten Organe der Nach-Sartre-Ära geworden ist, gehört sie zum permanenten Redaktionsprogramm. So findet man in Heft 43, dessen Kernstück eine Auseinandersetzung über die Verfassung bildet, eine Rede, die Mario Vargas Llosa im November vergangenen Jahres in Amsterdam gehalten hat.

Zu diesem Problemkreis legte das „Magazine littéraire“ im März ein weit ausholendes Dossier vor: „Idéologies: le grand chambardement“. Auf hundert untersucht. Bereits der Begriff bereitet Schwierigkeiten: Was ist überhaupt eine Ideologie? Welche Ideologien waren in den letzten Jahren, Jahrzehnten bestimmend, welche sind es geworden? Nicht nur die politischen Gedankensysteme (Marxismus, Liberalismus) werden berücksichtigt, sondern auch der Rassismus, die Religionen, der Pazifismus, der Individualismus, die künstliche Intelligenz, die Naturwissenschaften. All dies wird auf seine ideologische Anfälligkeit untersucht. Dominique A. Grisoni, der das Dossier zusammengestellt hat, kommt zu dem Schluß, daß die „Ideologien nicht tot“ sind, „sie haben sich gewandelt“ – auch das zeugt von der intellektuellen Vitalität einer Zeit.

Das Winterheft von „L'Infini“, Philippe Sollers' Nachfolgezeitschrift von „Tel Quel“, ist in verschiedener Hinsicht bemerkenswert – nicht zuletzt deswegen, weil die Zeitschrift jetzt mit dem Namenszug des renommierten Verlags Gallimard auf dem Umschlag erscheint, was für den einstigen Avantgarde-Theo-

retiker Sollers eine besondere Genugtuung darstellen muß.

Sollers hat für diese Premiere eine reichhaltige Nummer zusammengestellt. Zwei Essays verdienen besondere Aufmerksamkeit: Philippe Murays Text über „Freud et Céline“ und der Abschluß von Bernard Sichères Genet-Studie. Der Herausgeber wartet zudem mit einer publizistischen Sensation auf: Er publiziert einen bisher unveröffentlichten kurzen Text von Louis Aragon. Dieser Text, „Critique du Traité du style“, schrieb Aragon 1930 für einen belgischen Sammler, vor seiner ersten Reise in die Sowjetunion. Er ist polemisch, anklagend und antimilitaristisch. In diesem Text steckt eine Heftigkeit, ja Wut, die Bernard-Henri Lévy heute zu Recht vermißt.

Lévy stellt in seinem Pamphlet viele Beobachtungen zur Diskussion. Der Lärm um das Schweigen der Intellektuellen deutet zumindest darauf hin, daß nicht nur sie darauf warten, ihre Stimme wieder zu finden. Das kann aber nicht durch einen Rückfall in die alten Irrtümer – gewiss der jetzigen Krise geführt nicht einmal mehr moralisch vertretbar sein, sich lieber mit Sartre irren, als mit Aron recht haben zu wollen.

Es bleibt offen, ob es möglich sein wird, wie Aron logisch zu denken und wie Sartre moralisch zu handeln. Ganz so unvereinbar sind Arons Vernunft und Sartres Temperament gar nicht. Einzig in der Verbindung von Klarsicht, die nicht zynisch wird, und Engagement, das nicht in Verweigerung mündet, kann die von Lévy geforderte neue Politisierung der Intellektuellen glaubwürdig werden.

Erst wenn die Intellektuellen ihre politische Glaubwürdigkeit in einer Welt, die sich verändert hat, die vor allem sehr viel komplexer geworden ist, wiedererlangt haben, können sie ihre frühere Stellung erneut beanspruchen – einen Platz also, den heute Leute wie Bernard Tapie oder Yves Montand besetzen. Diese Tatsache – und ihre Folgen – kritisiert Lévy mit unwiderlegbaren Argumenten. Man darf BHL – mit einer gewissen Ironie – zudem zugute halten, daß er Tapie und Montand im Umgang mit den Medien in nichts nachsteht. Daß er seinen „Globe“-Effekt mit „100 000 Leser mehr“ rein qualitativ begründet, mag noch hingehen, aber die pompöse publizistische Geste klingt doch sehr nach Zolas anklagender Schrift „J'accuse“ – zur Verteidigung von Dreyfus –, die nach der Veröffentlichung in der Zeitung „L'Aurore“ ebenfalls in Buchform erschien.

Gewiß, der Gag brachte BHL einmal mehr in die Schlagzeilen, aber die Vermarktung durch die Medien und die leichtfertige Entwertung intellektueller und politischer Tradition haben zumindest am Rande etwas mit der jetzigen Krise, die auch eine Vertrauenskrise ist, zu tun. JÜRIG ALTWEGG

Globe, Rue Thibouméry 18, F-75015 Paris
Le Débat, Rue Sébastien-Bottin 5, F-75431 Paris Cedex 07
Le Magazine littéraire, Rue des Saint-Pères 40, F-75007 Paris
L'Infini, Rue Sébastien-Bottin 5, F-75431 Paris Cedex 07

Frontlinien

Zu unserem Bericht über ein Pressegespräch beim Südwestfunk zum „Fall Report“ (F.A.Z. vom 14. März) erreicht uns folgende Gegendarstellung:

Im Artikel „Frontlinien“ auf Seite 27 der F.A.Z. vom 14. März 1987 sind über mich und meinen Beitrag in der Sendung „Report Baden-Baden“ vom 20.1.1987 unzutreffende Behauptungen wiedergegeben worden, die von Programmverantwortlichen des Südwestfunks bei einem „Pressegespräch“ aufgestellt worden sind:

1. Bei der Abnahme des Beitrags sei festgestellt worden, daß es „vor allem an Entsprechungen zwischen Bild und Text mangle“. Die Vorführung von geknickten Blumenstengeln und leukämiekranken Kindern sei durch die im gesprochenen Text genannten Fakten nicht abgedeckt. Diese Behauptung ist falsch.

Richtig ist, daß eine solche Feststellung bei der Abnahme des Beitrags nicht erfolgt ist.

2. „Tatsächlich bezeugen Briefwechsel, daß die Versetzung Mosers nicht erst nach den Protesten der Kernkraftwerkbetreiber im Januar, sondern schon im September 1986 mit ihm vereinbart und im Dezember beschlossene Sache war.“ Diese Behauptung ist falsch. Richtig ist, daß es eine solche Vereinbarung nicht gibt.

3. „Als Grund nannte der Sender Mosers Methode, andeutungsreiche Texte mit emotional aufreizenden Bildern zu kombinieren, ohne den suggerierten Zusammenhang durch Fakten belegen zu können.“ Diese Behauptung ist falsch. Richtig ist, daß mir ein solcher Vorwurf in den achteinhalb Jahren meiner Report-Tätigkeit von den Programmverantwortlichen des Südwestfunks bei keiner Gelegenheit gemacht worden ist. Wolfgang Moser, Mannheim